

Es gibt Romane, die einen sofort an den wunden Punkt treffen, dort, wo Vergangenheit, Sehnsucht und Angst ineinandergreifen. LaRynn und Deacon fühlen sich für mich genauso an. Zwei Menschen, die einmal einander fast hatten und dann verloren gingen, stehen plötzlich wieder vor denselben Trümmern wie damals nur dass die Trümmer diesmal aus Holz, Staub und Erinnerungen bestehen. Dieses baufällige Gebäude in Santa Cruz ist mehr als ein Erbe. Es ist ein Prüfstein. Ein Spiegel. Ein zweites Mal, dass niemand von ihnen geplant hat. LaRynn, die immer stark sein musste, die gelernt hat, dass Geld Sicherheit bedeutet, aber nie wirklich Halt. Und Deacon, der mit seinen Händen alles reparieren kann, ausser das, was damals zwischen ihnen zerbrach. Beide tragen ihre Verletzungen wie unsichtbare Werkzeuge mit sich herum. Und plötzlich zwingt sie das Leben, gemeinsam etwas aufzubauen, obwohl sie sich kaum trauen, einander anzusehen. Was mich besonders berührt, ist diese Zweckehe, die so kühl klingt und doch voller ungesagter Gefühle steckt. Ein Vertrag, der eigentlich Distanz schaffen soll, aber stattdessen Nähe erzwingt. Zwischen bröckelnden Wänden und hitzigen Wortgefechten spürt man, wie viel da noch ist: Wut, ja. Aber auch Wärme. Und eine Nostalgie, die sich anfühlt wie ein Sommer, den man nie ganz vergessen hat. Vielleicht ist das Schönste an dieser Geschichte, dass beide lernen, dass man nicht nur Häuser stützt, sondern auch das, was man einmal füreinander war. Und dass manche Fundamente stärker sind, als man glaubt.

Tarah DeWitt, The Fix-up, Leaf Verlag, 14.07.2026, 432 Seiten, Fr. 27.50